

**Zeitschrift:** Beiträge zur vaterländischen Geschichte / Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen  
**Herausgeber:** Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen  
**Band:** 8 (1906)  
  
**Artikel:** Johann Konrad Ammann, med. Dr. : Verfasser des Surdus loquens  
**Autor:** Schenkel, J.J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-840979>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Johann Konrad Ammann, med. Dr.

(Verfasser des *Surdus loquens*.)

## Vortrag von Pfarrer J. J. Schenkel,

gehalten am 30. Mai 1888 in der Lehrerkonferenz des Bezirks Schaffhausen, die im Schöffchen Wörth tagte, und in der Sitzung der vereinigten historischen Vereine von Thurgau und Schaffhausen den 16. Juli 1889 in Dießenhofen.

Herr Beck<sup>1)</sup> nennt Johann Konrad Ammann, Med. Dr. von Schaffhausen, als Begründer des Lautsprachunterrichts bei Taubstummen. Ich benutze diese Gelegenheit, um über diesen Mann näheres mitzuteilen. J. C. Ammann war der Sohn des Johann Ammann, Med. Dr. von Schaffhausen, ersten Professors der griechischen Sprache und der Physik am Collegium humanitatis. Geboren 1669, studierte er in Basel, wurde 1687 daselbst Doktor der Medizin und begab sich dann nach Holland, wo er erst in Amsterdam, später in Haarlem und dann zu Warmond, einem Landgute bei Leyden, lebte. An letzterem Orte starb er 1724, kurz nach einem Besuche in der Vaterstadt, die ihm vergeblich 1714 die Professur der Physik angetragen hatte. Er war vermählt mit Maria Birris. Seine drei Kinder, Elias, Johannes und Alyda, starben unvermählt. Nach Alydas Tode 1777 bezogen die Erben 26000 Gulden und Kleinodien.

J. C. Ammann gab 1691 ein Büchlein heraus in lateinischer Sprache unter dem Titel: *Surdus loquens seu Methodus, qua, qui surdus est, loqui discere possit. Studio et industria Joh. Conradi Ammann, Med. Doct. Scaffusà-Helvet. Amstelaedami. Apud Henricum Wetstenium 1692.* Gleichzeitig erschien eine etwas weiter ausgeführte Ausgabe in holländischer Sprache. Neubearbeitet gab Ammann seine Ideen heraus in der Schrift: *Surdus loquens seu Dissertatio*

---

<sup>1)</sup> Herr Theodor Beck, Waisenvater in Schaffhausen, früher Lehrer in der Taubstummenanstalt Riehen bei Basel, hielt in der Konferenz einen Vortrag über den Unterricht von Taubstummen.



de loquela, 1700, die wiederholte Ausgaben erlebte und ins Französische und Deutsche übersetzt wurde. — Aus dem erstgenannten Büchlein will ich die Grundgedanken mittheilen. Ich stehe nicht an, dieses winzige Büchlein von 54 Seiten in Sedez als ein geradezu erstaunliches Werk zu bezeichnen, und es sollte mich wundern, wenn Sie aus meinen Mittheilungen nicht den nämlichen Eindruck gewännen.

Wie Ammann überhaupt dazu kam, sich mit der Taubstummfrage zu beschäftigen, erfahren wir nicht. Hingegen sagt er uns, was ihn veranlaßte, das Büchlein *Surdus loquens* zu schreiben. Dasselbe ist dem reichen Haarlemer Kaufmann Peter Koolaert gewidmet. Die hochbegabte Tochter Kolards, Esther, war taubstumm. Der bekümmerte Vater vernahm, daß der Schweizer-Arzt Dr. Ammann in Amsterdam sich mit der Entstummung von Taubstummen befaßte. Er reiste zu ihm und hörte in Ammanns Wohnung ein von ihm unterrichtetes taubstummes Mädchen sprechen. Dieser Tatbeweis benahm dem Kaufmann seine bisher gehegten Zweifel; er bestimmte unsern Landsmann, zu ihm nach Haarlem überzusiedeln und gab ihm sein Kind in Unterweisung. Der Erfolg war ein überraschender. Als Ammann sein Büchlein schrieb, hatte er schon geraume Zeit sich mit der Ausbildung taubstummer Zöglinge abgegeben. Schon 1689 gedachte er eine Schrift über seine Methode zu veröffentlichen, verschob es aber, um seine Ideen noch weiter ausreifen zu lassen. Auch 1692, als er sich selber um ein Gutes klarer und in der Praxis sicherer geworden, hätte er gern noch länger mit der Veröffentlichung zugewartet; bei seiner schwankenden Gesundheit besorgte er jedoch, er möchte vom Tode hingerafft werden, ehe er der Menschheit seine Entdeckung kundgegeben, und in diesem Falle möchte das Rechenschaftgeben über das ihm anvertraute Pfund ihm schwer werden. Ammann macht sich anheischig, jeden bildungsfähigen Taubstummen in Zeit von zwei Monaten — *bimestri spatio* — dahin zu bringen, daß er ziemlich geläufig — *satis expedite* — sprechen könne. Sein Zögling wird nicht nur selbst deutlich reden, er wird auch andere ohne Mühe verstehen, einen Brief lesen und den eigenen Gedanken mündlich oder schriftlich Ausdruck geben können. Wäre es dem Verfasser um Gelderwerb zu tun, so würde er mit seiner Methode nicht an die Oeffentlichkeit treten; aber herzlichtes Erbarmen mit den bedauernswerten Taubstummen, die mit Winken und Geberden sich so kümmerlich behelfen müssen, läßt ihn seinen Fund nicht verbergen. Sie könnten ja nicht einmal den Weg zum ewigen Heil recht kennen lernen. Wer wollte diesen Unglücklichen nicht nach Kräften zu Hilfe kommen!



Ich kann ihnen, versichert Ammann nochmals, in dem Maße helfen, daß sie andere auch dann, wenn dieselben mit leisester Stimme und nur flüsternd sprechen, sehr wohl verstehen können. (Selbstverständlich macht Stärke oder Schwäche der Stimme an und für sich selbst für den Tauben keinen Unterschied, aber je lauter gesprochen wird, desto stärker ist Muskelbewegung und Mienenspiel des Sprechenden.) Ammann hörte von solchen, die schon vor ihm sich mit der Entstummung von Taubstummen abgaben, nennt aber keine Namen und weiß auch nichts näheres von ihrem Verfahren und ihren Erfolgen. Jedenfalls ist er durchaus unabhängig von ihnen durch eigenes selbständiges Nachdenken auf sein System gekommen und hat erst nachträglich von jenen seinen Vorgängern Kunde erhalten. *Sancte testor mihi, antequam ipse excogitarem, ne vestigium ejus apud ullum auctorem occurrisset.*) Genau nach der in seinem Schriftchen entwickelten Methode verfuhr er bei der Unterweisung der Esther Koolaert. Dieselbe kam in kurzer Zeit — *brevi* — so weit, daß sie viele Fragen des Katechismus auswendig lernte, und zwar mit Verständnis. Das Kind war hoch erfreut, als Dr. Ammann ihm sagte, er werde den Lehrgang, den er mit ihm eingehalten, durch ein Buch jedermann bekannt machen.

Der Verfasser handelt zuerst von Sprache, Laut und Schrift im allgemeinen. Jede Nation, selbst die der Hottentotten, gibt ihre Gedanken vermittelt der Sprache an den Tag. Auch das Völklein der Taubstummen hat in gewissem Sinne seine Sprache. Der Taubstumme lacht, er stößt Töne des Wohlbefindens und des Unbehagens aus, er seufzt und stöhnt. Der Laut, *vox*, ist ihm demnach nicht gänzlich versagt. Es muß unterschieden werden zwischen dem Laut, den man auch in der Entfernung hört, und dem bloßen Hauch, der nur geflüstert wird, zwischen der eigentlichen Stimme und dem tonlosen *spiritus*, dem *simplex et non sonorus spiritus*, wie ihn Ammann nennt. Der Laut entsteht, indem die angestoßene Luft die Sprachwerkzeuge durch Anstoß in zitternde Bewegung setzt (*tremor*). Diese Bewegung läßt sich fühlen, wenn die Kehle des Sprechenden mit der Hand berührt wird. Beim bloßen Flüsterton findet jenes Anstoßen — *allisio* — entweder gar nicht oder nicht in hinreichender Stärke statt. Der Laut verändert sich, je nachdem die Muskeln und Bänder des Kehlkopfes die Stimmritze verengern oder erweitern.

Laut und Hauch sind die Materie der Buchstaben; ihre Form erhalten dieselben durch die verschiedenartige Gestaltung ihres Durchgangs durch Kehlkopf und Mund — *a meatuum, per quos transeunt, diversa configuratione* — die



Buchstaben nämlich, nicht wie sie geschrieben, sondern wie sie gesprochen werden. Eigentlich gäbe es viel mehr Buchstaben bezw. Laute, als man gewöhnlich annimmt, denn es gibt mehrere a, e, o, u, s, f, der Kürze halber begnügten sich jedoch die Völker mit ungefähr 25. Ammann hält sich ausschließlich an das deutsche Alphabet, weil dessen Laute die einfachsten und deutlichsten sind. (Siehe holländische Ausgabe, Seite 29). Hätte er einen französischen Taubstummen zu unterrichten, so würde er ihn nicht die französischen, sondern die deutschen Laute lehren, zu Anfang des Kurses wenigstens. Wäre nur das deutsche A B C besser geordnet! Kaum zwei Buchstaben einer und derselben Gattung folgen darin aufeinander. Zum Unterricht von Taubstummen taugt die Reihenfolge des deutschen Alphabets in keiner Weise. Dasselbe ist in folgende Ordnung umzustellen: a e i o u ä ö ü m n ng l r h g ch s f v f q d t b p r z — also zuerst die Vokale, dann die Halbvokale, wie der Verfasser sie nennt, und an dritter Stelle die Konsonanten (Klinkers, Halfklinkers und Medeklinkers.) Halbvokale, ein Mittleres zwischen Laut und Hauch, sind ihm die nasales m n ng und die orales l und r. Die Konsonanten sind zu ordnen nach der Art ihrer Aussprache in 1. successive ausgesprochene wie h, g, ch, s, f, v, die nach Belieben gedehnt werden können — want sy worden of so langsaem nytgesprochen, als iemant selve wil; 2. explosivae, die plötzlich herausgestoßen werden — explo-duntur, slagletters, wie f, q, d, t, b, p; und 3. gemischte oder zusammengesetzte, compositae ex duabus praecedentibus; im Deutschen sind es ihrer nur zwei: r und z. Diese drei Buchstabenklassen werden vorwiegend in drei verschiedenen Gegenden der Mundhöhle gebildet, entweder ganz hinten in der Kehle, — so die erste Klasse; oder in der Mitte des Mundes mit Gaumen und Zunge (ontrent de Tanden en't Verhemelte), so die zweite; die dritte endlich ganz vorn mit den Lippen.

Der Vokal a ist der Schlüssel des Alphabets, der clavis alphabeti und steht deshalb bei allen Völkern — die Abessynier ausgenommen — an der Spitze desselben. Er kann mit verschiedener Zungenlage ausgesprochen werden, am besten mit ruhender; die ruhend ausgestreckt im Munde liegende Zunge berührt die untere Zahnreihe nur leicht oder gar nicht, der Unterkiefer senkt sich, und der Mund wird so geöffnet, daß der in der Kehle gebildete Laut weder an die Zähne noch an die Lippen stößt — und der Hörer vernimmt ein offenes a. Das a ist der einfachste und leichteste aller Laute. So nimmt der Verfasser sämtliche Buchstaben des Alphabetes nach ihren Geburtsstätten, wie er sich ausdrückt, und nach ihrer



formierung durch. Es würde zu nichts dienen, ihm ins Einzelne zu folgen; nur die Art und Weise, wie die Bildung des *r* beschrieben wird, sei erwähnt. Das *r* ist der am raschesten fließende Laut — *summa rapiditate fluctuans*; er wird gebildet, indem der vorderste und beweglichste Teil der Zunge in einem Augenblicke wiederholt an den Gaumen anschlägt und wieder zurückspringt, so daß der Laut während des Aussprechens hin und her rollt und wie hüpfend hervorgebracht wird — *fluit refluitque et subsultim effertur*. Leute von schwerer und langsamer Zunge können daher, ob hörend oder taub, diesen Buchstaben nur mit Mühe aussprechen. Ammann will sich gern belehren lassen, wenn er in der Darstellung der Lautbildung da und dort geirrt haben sollte. Etwaige Versehen wird der Leser seinen jungen Jahren zu gute halten. (Er war bei Abfassung seiner Schrift erst 23jährig.) Er ist jedoch überzeugt, daß, wenn die alten Hebräer, Griechen und Römer die Entstehung ihrer Laute in ähnlicher Weise beschrieben hätten, alsdann die Gelehrten über die Aussprache jener Völker nicht so heftige Fehden führen müßten.

Der Verfasser geht nunmehr über zur Darlegung seiner eigentlichen Methode. Er hat bis jetzt sich vier Jahre mit dem Unterrichten von Taubstummen abgegeben und kann außer Herrn Koolaert einen großen Teil Hollands, die ganze Stadt Haarlem und sonst unzählige Leute jedes Standes als Zeugen für seine Erfolge aufrufen. Im Grunde bedürfte es einer weitem Ausführung nicht, indem mit dem Dargelegten das Fundament der ganzen Kunst gegeben ist und es sich nur noch um die praktische Anwendung handelt. Doch will er ein Uebrigcs tun und dem Leser in aller Aufrichtigkeit eröffnen, was er während der vier Jahre an verschiedenen Taubstummen, je zweien in Amsterdam und zweien in Schaffhausen u. s. w., die er zum Sprechen brachte, Merkwürdiges und zur Sache Dienendes gefunden hat. Vor allem darf der Zögling nicht schwachsinmig sein. Allzujung hat er nicht die erforderliche Aufmerksamkeit und Beharrlichkeit. Sind Kiefer, Zunge, Zähne und Lippen nicht normal gebildet, so lernt er nie recht sprechen. Hat Ammann einen geeigneten Lehrling gefunden, so bemüht er sich in erster Linie, demselben einen Laut zu entlocken. Ob er einen Laut von sich gebe, das merkt der Taube an der Erschütterung seines Kehlkopfes. In gewissem Sinne läßt sich demnach von einem *auditus surdorum* reden. Das Gefühl, wodurch der Taubstumme eine wirkliche Stimme von einem bloßen Hauch (Lucht) ist das große Geheimnis der Kunst des Taubstummenunterrichts; es ist gewissermaßen zu unterscheiden vermag, (*is het groote Geheym van de Konst, en, mag men so*



maßen des Tauben Gehör, zum mindesten der Vertreter seines Gehörs. Dieses sprechen, der Dooven Gehoor, ten minsten desselvs Stadthouder. Dit is den Gefühl ist der Zügel, mittelst dessen man die Stimme des den Taubstummen gleich Tengel, daer mede men haer Stem gelyk als met de hand kan regeeren, ja als mit der Hand regieren, ja ihm auch die richtige Betonung beibringen kann. ihn oock de Accenten daer door leeren. Siehe Seite 54.) Damit der Schüler wisse, ich öffne nicht bloß den Mund, sondern ich äußere einen Laut, lege ich seine Hand erst an meinen Kehlkopf, und sodann führe ich ihm die Hand an die eigene Kehle und fordere ihn mittelst Zeichen auf, ebenfalls so zu tun wie ich, d. h. die nämliche Erschütterung des Kehlkopfes hervorzurufen, wie er sie an mir wahrnahm. Lautet der Ton, den er ausstößt, zuerst auch rauh und ungesüß, das darf mich nicht abschrecken, mit der Zeit wird sich seine Stimme schon glätten. — Habe ich dem Schüler einen Laut entlockt, was meist schon beim ersten Versuch gelingt, so lehre ich ihn die Vokale aussprechen, indem ich ihn anleite, die Mundöffnung so zu formen, wie es zur Hervorbringung jedes einzelnen Selbstlauters erforderlich ist. Westers halte ich ihm, um ihm seine Aufgabe zu erleichtern, einen Spiegel vor, weil ich beobachtet habe, daß er die verschiedenen Bewegungen der Sprachorgane leichter nachmachen kann, wenn er dieselben dem Spiegel absieht. Vielsältigste Uebung ist hiebei unerläßlich. Sofort müssen mir die Tauben sämtliche eingeübte Laute, bezw. Buchstaben, schreiben, weil sie ohne dieses dieselben dem Gedächtnis nicht sicher einzuprägen vermöchten. Zwei oder höchstens drei Laute an einem Tage sind genug, mehr würde nur verwirren. Das Gelernte wird fleißig repetiert, und zwar in der Weise, daß ich dem Taubstummen aufgebe, die von mir in immer wieder veränderter Reihenfolge ausgesprochenen bisher gelernten Buchstaben niederzuschreiben.

Nach Einübung der Vokale geht Ammann über zu den schwierigern Halbvokalen und beginnt die Reihe derselben mit dem m, weil dasselbe dem Sprechenden am leichtesten abzusehen ist — utpote maxime conspicua. — „Ich lasse den Lehrling die Lippen zusammenpressen, die Hand an den Kehlkopf legen und einen Laut ausstoßen, so entsteht ein wirkliches m, nicht ein em, wie der Buchstabe genannt wird. Herrn Koolaerts Tochter konnte schon, bevor sie mir zum Unterricht übergeben wurde, Papa sagen, weil dieses Wort sozusagen mit uns geboren wird; das Wort Mama hingegen brachte sie trotz tausendfältiger Versuche nicht hervor. Sie lernte dasselbe bei mir in kürzester Frist. Sehr wichtig ist, bemerkt unser Landsmann, „daß man Halbvokale und Konsonanten nicht mit den ihnen



anflebenden Vokalen sprechen lasse" (cum annexis suis vocalibus simul pronunciare), als z. B. em, en, fa, ef, te. So würde der Taubstumme nie reden und lesen lernen. Es ist nur der eigentliche Laut, die *peculiaris vox*, zu sprechen, f, l, m. Sonst käme für Tafel heraus *Te+a+ef+e+el*. Lesen heißt nur die eigentlichen Laute, nicht die Buchstaben *n a m e n* aneinanderreihen. Ammann bemerkt dazu, und zwar mit einem schwerwiegenden NB! — auch in den gewöhnlichen Schulen würde dieses Verfahren große Vorteile bieten. Bei der hergebrachten Methode gehe viel edle Zeit verloren. Er wundert sich, daß man nicht längst auf diese Vereinfachung kam (Seite 45). „So dat ick ten hoogsten verwondert ben, dat dit gemakelycke en forte pad, om sonder moeyte alle Talen te lesen, noch van niemant, dat ick weet, betreden is" (Seite 62). Auch bei den Konsonanten nimmt Ammann den Spiegel zu Hilfe. Beim l läßt er die Zunge an die obere Schneide- und Eckzähne legen und gibt dann mit der Hand das Zeichen zum Sprechen, damit jedoch das Zeichen nicht zu einem n gerate, was geschieht, wenn der Laut von der Zunge zurückgehalten oder gestaut durch die Nase herauskommt, drückt er dem Schüler die Nase leicht mit den Fingern zusammen. Der schwerste aller Laute ist das r; doch haben von sechs Taubstummen, die Ammann bis jetzt unterrichtete, vier dasselbe richtig aussprechen gelernt. Die zwei übrigen sprachen das r nur mit der Kehle. Dies ist der einzige Laut," bemerkt Ammann, den ich meinen Zöglingen nicht mit Sicherheit beizubringen weiß, dien ick seggen kan, niet in myn macht te hebben om hul wel te leeren uytsprecken (Seite 64). Ich verfare so: Ich halte die Hand des Schülers jetzt an meine Kehle, jetzt vor meinen Mund, damit er das hüpfende und unterbrochene Ausstoßen des Lautes sozusagen tasten könne, (de huppelende en gebroken uytgang, lat. subsultantem et interruptam vocis expulsionem). Ich lasse ihn auch wohl in den Spiegel schauen, damit er die zitternde und rasche Bewegung der Zunge bei Formierung des r brachte. Niemand erwarte richtige Wiedergabe dieses Lautes schon nach der ersten Lektion. Der leichteste Laut von allen ist das h, ist dasselbe doch nichts anderes als rascher ausgehauchte Luft. Auch s und f bieten keine Schwierigkeiten." Die *consonantes explosivas* (»slagletters« S. 66) wollte Ammann auch einem Taubstummen, der zugleich blind wäre, beizubringen sich anheischig machen. Im ganzen findet er den Winter geeigneter zur Taubstummenunterweisung als den Sommer, weil in der Kälte der vom Munde ausgehende Hauch sichtbar wird. Sind auf diese Weise sämtliche Laute dem Schüler geläufig geworden, so wird derselbe angehalten, zwei oder drei der leichtesten im Zusammenhang zu



sprechen: ab, am, da, fa, ef. Allmählich wird er sodann in schwierigeren Verbindungen geübt und lernt so ohne sonderliche Mühe lesen (*parvo negotio*). Ist ein Abschnitt gelesen, so heißt Ammann den Lehrling auf seinen Mund achten, liest das Stück selbst und läßt dasselbe dann vom Schüler wiederholen. So lernt dieser die menschliche Sprache durch bloßes Absehen immer fertiger nachahmen. Auch hier macht Übung den Meister; man hüte sich jedoch, den Taubstummen mit dieser sehr anstrengenden Arbeit gar zu sehr zu ermüden. „Ich habe einen Jungen, der nicht zu den gewecktesten gehörte, auf diese Weise nicht nur die Buchstaben bilden, sondern auch ordentlich buchstabieren und lesen gelehrt binnen eines Monates: (Ich heb een Jongen, die van de gauwste niet en was, op dese wyse binnen de Maend, niet allein de Letters, maer oock redelyck wel Spell en Lesen geleert, S. 68.) Können die Schüler lesen und Sprechende einigermaßen verstehen, so behandle ich sie wie kleine Kindlein; ich lehre sie die nächstliegenden Substantiva und Adjectiva, dann die notwendigsten Verba und Adverbia, zuletzt Declination und Konjugation.

Man hält mir vielleicht entgegen: So unterrichtete Taubstumme werden außer mir sonst niemand verstehen. Diese Einrede ist nicht ganz ohne Grund; doch geht es dem taubstummen Jögling mit dem Hören des Gesprochenen ähnlich wie gewöhnlichen Schulkindern mit dem Lesen des Geschriebenen. Diese letztern können zuerst nur die Schrift ihres Lehrers lesen, mit der Zeit lernen sie jedoch auch andere Schriften, zuletzt selbst die allerundeutlichsten, fertig lesen (dat Geschrift van elk een, hoe gefrabbeld het is). Ebenso verstehen meine Jöglinge anfangs allerdings nur mich oder mich wenigstens um vieles leichter als andere, weil ich jeden Laut ganz langsam und deutlich ausspreche; allmählich aber gewöhnen sie sich auch an die Redeweise ihrer Angehörigen und Hausgenossen, und schließlich verstehen sie jeden Beliebigen. — Es ist ja richtig, der Taubstumme kann nicht allen Bewegungen, die wir beim Sprechen mit Kehle, Zunge, Lippen und Kiefer machen, mit seinen Augen genau bis ins Einzelste folgen, allein, davon abgesehen, daß das Gesicht dem Gehör an schnellem Wahrnehmungsvermögen nicht nachsteht, so ist das Absehen jeder einzelnen Muskelbewegung für den geförderten Schüler auch keineswegs notwendig. Es geht ihm ähnlich wie uns Hörenden. Wir alle vernehmen bei weitem nicht sämtliche gesprochene Konsonanten; vielmehr erschließen wir eine Menge nicht vernommene unbewußt und unwillkürlich aus den leichter vernehmbaren und deshalb auch wirklich vernommenen Vokalen und Halbvokalen. Niemand spricht das b oder g oder d so deutlich,



daß es auf hundert Schritte vernehmbar ist, und dennoch verstehen wir einen aus dieser Entfernung Rufenden sehr wohl, weil wir sofort unwillkürlich von selber die erforderlichen Ergänzungen vollziehen. Aus diesem Grund verstehen wir eine fremde Sprache, auch wenn dieselbe uns sonst vertraut ist, nicht so leicht wie die Muttersprache: das Ergänzen der nicht vernommenen Laute fällt uns schwerer.“ Wie fein diese Beobachtungen sind!

Der Verfasser schließt die Schrift mit den Worten: „Hiemit biete ich dir, lieber Leser, ein Werk dreier Tage (En, Lector, trium dierum opusculum.) Kannst du mir Besseres bieten, so nehme ich's mit Dank an. Sapienti sat dictum.“

Anmann blickt auf seine Leistung mit nicht geringem Selbstgefühl, und das mit gutem Grund. Am Schluß der lateinischen Vorrede schreibt er nicht ohne einen Anflug von Ironie: „Es wird nicht an Leuten fehlen, die meine Unterweisung sofort als Unsinn verwerfen, andere, vielleicht die nämlichen, werden, nachdem sie meine Methode kennen gelernt, versichern, das hätten sie ebenso gut herausgebracht. Mich kümmern weder jene noch diese, weiß ich doch, daß gerechte Kritiker anders urteilen werden. Bist du bis hieher gekommen (s. bis zum Schluß der Vorrede), freundlicher Leser, so halt ein wenig inne, mache Gebrauch von meiner Freiheit, die jedweden zusteht, und überlege sorgsam bei dir selbst, wie du es anfangen würdest, wenn du die Aufgabe, Stumme zum Reden zu bringen, zu lösen hättest. Findest du den richtigen Weg, so danke Gott dafür, und mich wird es freuen, dich zum Suchen ermuntert zu haben; wo nicht, so lies weiter, und du wirst ihn ohne alle Mühe finden.“





